

## Wer Selbsternannte selbst ernennt, ist ...

Haben Sie sich heute schon selbst ernannt? Wenn nicht, gehören Sie nachgerade zu einer Minderheit, denn zumindest in den Medien wimmelt es von «selbst ernannten» Würdenträgern aller Art. Freilich sind es fast immer Bürdenträger, denn wenn eine «Ernennung» als eigenmächtig beschrieben wird, ist damit in aller Regel ein Tadel verbunden. Kritisiert wird die angebliche Amtsanmassung und meist auch das damit einhergehende Wirken. Dabei würden die Betroffenen die ihnen zugeschriebene Rolle weit von sich weisen und jeden Anspruch darauf bestreiten.

Einige Beispiele, in wenigen Tagen zusammengekommen: In der Ostukraine sind «selbst ernannte Rebellenführer» an der Macht, beim Berner Fussballclub Young Boys gibt ein «selbst ernannter Heilsbringer» den Ton an, bei manchen Politikern finden «selbst ernannte Kesb-Opfer» Gehör und über die Anschläge von New York und Washington 2001 verbreiten «selbst ernannte 9/11-Experten» Verschwörungstheorien. All diesen «Selbsternannten» gemeinsam ist, dass sie zwar allerhand dazu beigetragen haben, so hingestellt zu werden – nur kaum je durch eine Ernennung ihrer selbst.

Dummerweise setzte die Wortverbindung «selbsternannt» just dann zu ihrem Höhenflug im Schweizer Mediengebrauch an, als sie von der Rechtschreibreform zur Wortgruppe «selbst ernannt» dekonstruiert wurde – gegen die Reformregel, man müsse zusammenschreiben, was aus einer Einsparung hervorgeht. Das ist ja der Fall, wenn «von sich selbst ernannt» verkürzt wird, aber eine der vielen und manchmal widersprüchlichen Reformregeln wird wohl auch die Getrennschreibung gerechtfertigt haben. Die Revision, mit der die Reform nach der Jahrtausendwende auf Kosten der Regeln gerettet wurde, liess dann beide Schreibweisen nebeneinander gelten.

Das sinnvollere «selbsternannt» wurde darauf wieder häufiger gedruckt, geriet aber schliesslich ins Hintertreffen, weil der Duden «selbst ernannt» empfahl. Als würde nicht jeder, den eine befugte Instanz beruft, selbst ernannt: eben niemand anderes. Die Selbsternannten aber – als Substantiv müssen sie zusammengeschieden werden – zeichnen sich durch die Besonderheit aus, dass sie sich ungehörigerweise selbst auf einen Thron erhoben haben sollen. Meistens ist es einer, für den es weder zuständige Kurfürsten gibt noch ein Amt, das Ernannte auszuüben hätten.

Zurück zu den Beispielen: «Rebellenführer» wäre wenigstens eine Art Amt, aber wie würde es rechtmässig besetzt? Durch international kontrollierte Wahlen etwa, wo doch in der Ostukraine – neben dem verdrängten Zentralstaat – nur eine «selbst ernannte Republik» besteht? Der kurzzeitig starke Mann bei YB war immerhin regulär in den Verwaltungsrat gekommen; als «Selbsternennung» ins singuläre Amt des Heilsbringers mochte allenfalls sein Auftreten erscheinen. Wer sich als Opfer einer Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) darstellt, kann mehr oder weniger Grund dazu haben, aber einem «selbst ernannten Opfer» wird unterstellt, es sei gar keines. Ebenso wenig wie der derart abgestempelte 9/11-Experte als einer gilt, dessen Angaben man immerhin prüfen müsste.

All diese Argumente gegen den Gebrauch von «selbst ernannt» sind für jene, die mit dieser Wendung operieren, gerade die Gründe, es zu tun. Denn sie haben damit eine bequem zu handhabende Keule gefunden, um den Betroffenen die Legitimität abzuspochen. Diese Waffe reiht sich ein ins Arsenal der Rassismus-, Sexismus-, Faschismus- und anderen Keulen, deren Einsatz jede Diskussion überflüssig machen soll. Es fehlt nur noch der griffige Name. Aber ich werde mich hüten, einen vorzuschlagen, denn ich höre schon den Hohn über den «selbst ernannten Sprachwächter» hereinbrechen.